

I.

Es geht um Prinzipien. Die Kunst ist voll davon, meine Damen und Herren.

So zum Beispiel begründet sich die Vielfalt und Vielgestaltigkeit der Kunst aus der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen; *was gemeinhin dazu führt, dass manches zwar gesehen aber nicht wahrgenommen und so mancher gar als schweigsamer Prophet im eigenen Land übersehen – pardon: überhört wird; es führt dazu, dass es Zeitgeschmäcker gibt und Schulen und selbstverständlich Epigonentum und dass, alles in allem, zu viel von dem weniger Guten und zu wenig von dem anderen, eben dem tatsächlich Guten zu sehen ist.*

Ein anderes Prinzip besagt, dass es nichts eindeutig Neues mehr in der Kunst gibt, geben kann. Sie ist nun einmal ein redundantes, um Überfluss des immer Gleichen schwelgendes und sich (darin) erneuerndes System. – *Mancher denkt vielleicht, darin läge der eigentliche Makel der Kunst. Doch derjenige denkt eben vielleicht auch, dass in der Wiederholung Stillstand statt Fortschritt liegt, oder dass es in der Wiederholung um Infragestellen statt um Vergewisserung geht. Demjenigen ist dann aber auch nicht zu helfen. Denn wollte er nur die Wiederholung, man könnte auch sagen die Beharrlichkeit oder die Ausdauer, wollte er das als das eigentliche, das wesenseigene prinzipium aller künstlerischer Entäußerung anerkennen, er stöße auf ein drittes, vielleicht auf das entscheidende Prinzip der Kunst: Das Gleiche ist nicht dasselbe! (Und das liegt nicht nur an der Schreibweise.)*

II.

Meine Damen und Herren, in den Arbeiten von Jupp Linssen geht es seit Jahren darum, der Erinnerung eine Form zu geben, eine Gestalt, vielleicht ein Selbst. Davon bin ich fest überzeugt. Es steht gar nicht mehr so sehr das Material im Vordergrund, all das Blech und Zink, das Holz, die Leinwände, die Farbe und, seit einiger Zeit, das Plexiglas. All diese materiellen Charaktere, all diese kunstfremden Stoffe, mit ihren verschiedenen Aggregatzuständen ein und derselben Form und Farbigkeit, Dichte und Oberfläche, sie sind für sich genommen nicht halb so bedeutend wie die Erinnerungen, die Anverwandlungen an vegetabile Formen, an kulturelle Landschaftserfahrungen und Architektur, zu denen sie in den und durch das Arbeiten Jupp Linssens gerinnen.

Bitte verstehen Sie mich richtig: *Sein Prinzip* ist nicht die Wiederherstellung von Realität mit anderen Mitteln; es geht viel mehr darum, der Erinnerung eine – bleibende – eigenständige Form zu geben, einen Ort, wo sie verweilen kann, ohne verloren zu gehen. Es geht um Formkonstanten, die auftauchen und sich (in Gedanken) besetzen lassen.

III.

Sehen wir uns das einmal genauer an.

In dieser Ausstellung befindet sich ein Bild, auf dem eine schlichte, nah an eine Blüte erinnernde Figur prangt; auf dem Geviert liegt sie etwas außerhalb des Zentrums.¹ Die Fläche unter dieser Figur und drumherum wirkt verlebt, schrundig, sie erinnert an löchrigen Asphalt oder lange ausgetrocknete Erde.

Das alles stimmt. Es ist für den, der sich daran erinnert fühlt, zweifelsohne sichtbar.

Wenn wir nun aber genauer hinsehen, oder unvoreingenommener, und vielleicht den Farbbahnen mit den Augen einzeln folgen, statt sie als ein Ganzes zu sehen, oder uns in den Untiefen des Hintergrundes sehend verlaufen, dann dürften wir uns all der vermeintlichen Analogien zur Natur gar nicht mehr so sicher sein. Glaube ich. Denn was wir dann in dem gleichen Bild sehen, könnte auch ein gerade zerplatzender Stern sein, die Reste einer Supernova in millionenfacher Vergrößerung oder etwas anderes fernes, kosmisches; sieht es nicht aus wie geronnenes Licht?

Verstehen Sie? Alles ist möglich, weil alles denkbar ist. Nichts ist vorgegeben, nicht in diesem und nicht in den anderen Bildern. Es liegt einzig an uns, unseren Erinnerungen, Erfahrungen, unserer Fantasie, *dass wir etwas und was wir auf diesen Bildern sehen.*

Dazu noch ein anderes Beispiel.

Die einzige Bodenarbeit in dieser Ausstellung trägt den Titel „Lager“, Lager, gemeint wie Bettstatt.² Nun wissen wir, dass die Titel vieler Werke von Jupp Linssen, so dinglich wie poetisch sie in unseren Ohren klingen mögen, so elementar ihre Formalien, die Strukturen, Farben, Formen, die Binnenzeichnung sich aus evidenten Werk-Zusammenhängen rekapitulieren ließen, doch keine wortwörtlichen Erklärungen dessen sind, sein wollen, was zu sehen ist. Gleichwohl, es sind *Hinweise auf das Mögliche*. Diese Bodenarbeit nun berührte am Freitag noch mit einer Ecke die Wand. Aber damit gab es auf einmal eine Vorgabe. – Bitte denken Sie an Ihr Schlafzimmer, den Standort des Bettes. – Jetzt liegt die Arbeit etwas in den Raum gerückt. Wir können sie umgehen und frei von allen Seiten betrachten. Sie trägt weiterhin den Titel „Lager“, ihre Form, die Strukturen wurden nicht verändert. Und trotzdem ist es jetzt zuallererst eine Bodenarbeit, ein Bodenbild. Alles weitere Sinnhafte, Bildhafte, Erinnerungen weckende an diesem Objekt tritt an den Rand, und es bleibt *möglich*.

IV.

Sie verstehen, meine Damen und Herren, diese Kunst trägt Geschichten zusammen, die Selbsterlebten und die Gehörten. Sie formt sie aus dem Unmittelbaren, dem Mittelbaren und dem Fremden. Und manchmal braucht es dazu nur etwas Abstand zur Wand gegenüber. Diese Bilder erzählen vieles, was schon bekannt ist, manches, was neu ist und einiges, von dem man zumeist nur eine Ahnung hatte.

V.

Bleibt noch das Kolorit, die Farbwelt, die für manchen versierten Betrachter einen Jupp Linssen unter vielen anderen wieder erkennbar macht.

Zum Grau hin streben alle Farben, so ähnlich heißt es bei Philipp Otto Runge. Mag das auch eine zu romantische (mit anderen Worten vielleicht *manieristische*) Idee sein, liegt darin doch ein leuchtend Funken Wahrheit. Aus seinem tiefsten Innern nämlich leuchtet jedes Grau so reich an Farben wie die Welt normalerweise ist. Es gibt in dieser Ausstellung mindestens eine Arbeit, aber eigentlich sind es alle Arbeiten, die für diese Wahrheit nachgerade ein Exempel statuieren!

Wer indes im Grau nur die Farbe der Tristesse sehen möchte, dem sei entgegnet: Tristesse ist rein eine Stimmung des Herzens und schon deshalb veränderlich: durch uns selbst

VI.

Es ging um Prinzipien, meine Damen und Herren. Machen wir es kurz: das Gleiche ist nicht dasselbe.

Was so aussieht wie eine zerlassene, vielleicht eingefrorene Blume, kann doch auch gefangenes Licht sein;

was so aussieht, als lade es zum Schlummern ein, kann auch ein Ausschnitt vom Abdruck der Welt sein, gebannt auf ein Stück Leinwand;

was so aussieht, als wäre es eine Reminiszenz an den grauen Alltag meiner Jugend im Osten Berlins, das glüht und leuchtet bunt in seinem Innern, als wäre die Liebe und die Hoffnung, die wir trotzdem damals hatten, noch nicht erloschen.

Das Prinzip der Kunst des Künstlers Jupp Linssen lautet, dass sie alles sein kann, zeigen kann, vorstellen kann, evozieren kann, alles was ich/wir möchte.

Text © Stefan Skowron, Aachen im August 2011

(Verwendung nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.)

¹ „Vegetabile“, Öl, Papier auf Leinwand, 180,0 x 150,0 cm, 2011.

² „Lager“, Öl auf Leinwand, 198,0 x 120,0 x 10,0 cm, 2011.